

SARAH SKITSCHAK
WELTENBRAND

Die XXL-Leseprobe



Diese Geschichte erzählt das Ende.
Und sie hat gerade erst begonnen.

Impressum

Copyright © 2019 by Edition Roter Drache
Edition Roter Drache, Holger Kliemannel, Haufeld 1, 07407 Remda-Teichel
edition@roterdrache.org; www.roterdrache.org
Auswahl und Gestaltung der Leseprobe: Sarah Skitschak
Lektorat: Sarah Bräunlich

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (auch auszugsweise) ohne die schriftliche Genehmigung des jeweiligen Autors reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Leseprobe erstellt für
Sarah Skitschak, Postfach 30 09, 889216 Weingarten
kontakt@sarahskitschak.com; www.sarahskitschak.com

Seid begrüßt, ihr Wortwanderer und Zeilenzähler!
Seid begrüßt, ihr Weltenwandler!
Seid begrüßt, ihr Schicksalsschmiede!

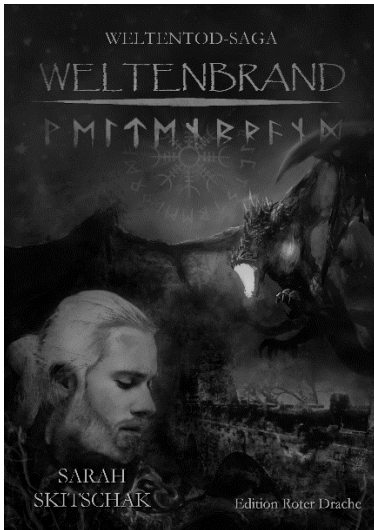
Liebe Leser,

schön, dass ihr erneut den Weg in das Land der Weltentod-Saga gefunden habt. Seid herzlich willkommen! In diesem Textauszug könnt ihr einen Blick in den zweiten Band der Saga werfen und mit Frey gemeinsam einen spannenden Zweikampf erleben.

Ich wünsche euch viel Spaß beim Schmökern in „Weltenbrand“.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Sarah Skitschak', with a stylized flourish at the end.

Sarah Skitschak



WELTENBRAND

Weltentod-Saga 2
Sarah Skitschak
Edition Roter Drache
März 2020
678 Seiten

*Skelfr Yggdrasils askr standandi,
ymr it aldna tré, en jötunn losnar.*

Yggdrasils Stamm steht strauchelnd und
der Baumgreis bebt, als der Riese sich löst.

Glühende Sommer, blühende Steppen, brennende Sonnen
– siebzig Jahre sind seit der Schlacht um die Höll in die
Lande gegangen und Skadis Sohn ist zu einem Krieger
herangewachsen, ohne zu wissen, welches Erbe auf seinen
Schultern lastet. Frey sucht in der Fremde nach den großen
Schlachten seiner Heldengeschichten und schließt sich
entgegen aller Warnungen dem Weltenbündnis Midgards
an.

Ein Schicksal, das ihm vorgeschrieben steht.

Zwischen Fesseln und Flügen findet sich Frey auf dem Spielplan der Macht und steht rasch den Ränkeschmieden aus uralten Blutsfehden gegenüber, sodass er erkennen muss: Die Düsternis ist ihm näher, als er einst glaubte.

Welche Schatten werfen sich über das Schicksal und kann der prophezeite Weltentod gegen das Dunkel bestehen?

Auszug aus „Weltenbrand“, Weltentod-Saga 2

„Nun denn“, sprach Ibi mit hoch gerecktem Kinn, „ihr werdet euch bereits denken, dass ich den Kampf gegen unseren Mitbruder führe. Man bringe uns zwei Dolche, damit diese Farce endlich ein Ende hat und der Tod über unsere Leben entscheidet. Und sollte es mein Schicksal sein, das ich hiermit verwirke ... so wird Danek – wie vorgesehen – an meiner statt über das Bündnis verfügen und das Leben des Vanen nach all unseren Gesetzen schützen. Ihm wird kein Haar gekrümmt, ist das deutlich geworden?“

Der einzige noch zu vernehmende Laut entpuppte sich als der Fall eines losen Mauerbröckchens, das unmittelbar von den wippenden Füßen eines Menschenkriegers angestoßen worden war – ansonsten herrschte die Stille mit eiserner Faust. Niemand wagte mehr, ein Wort oder ganze Sätze zu sprechen, da Ibis Befehle eindeutig ihren Willen kundgetan hatten: Gesetz war Gesetz – ob sie denn lebte, ob sie starb; es galt schließlich unter Daneks Befehl, mir keinen Schaden oder Leid mehr zuzufügen und sollte ich das Duell auch durch ihr Ableben gewinnen.

Aber ich will ihren Tod nicht! Nornendreck noch eins!

Ob sie mir erlauben würde, ihr Leben zu schonen? Ob sie mir gestatten würde, den Kampf ohne Blut zu beenden? Ich glaubte ja: Ibis Ehre bedeutete ihr ähnlich viel wie die

vanischen Tugenden meinem Ziehvater aus Vanaheim ... und sie würde eher sterben, als den Kampf aufzugeben.

Bis eben war ich derjenige Krieger, der heute auf diesem Platz den Tod finden sollte und nun soll der ihre tatsächlich zur Debatte stehen? Das ist Wahnsinn. Das ist Mord. Das ist einfach nur falsch!

Doch die Art, mit der Ibi ärmelkrempele den Dolch aus Daneks Händen entgegennahm, um ihn schließlich in den eigenen Händen zu wiegen, ließ mich jegliche Hoffnung auf weitere Diskussionen verlieren. Erstickt waren die Worte wie ein Flämmchen unter Glas, während die Gewissensbisse und Moralvorstellungen weiter an mir nagten wie die hungrigen Ratten aus den Kerkern der Höll. Daneks sorgenvoll in Falten geschlagene Stirn trug seine Stimmung auch ohne Worte nach außen: Er wollte seine heimliche Liebste nicht an einen sinnlosen Zweikampf verlieren, wollte sie nicht durch *mich* getötet wissen und schon gar nicht das Kommando nach ihrem Tod übernehmen. Die ungesehen nach ihren Armen greifenden Hände, die starren Augen und selbst der angedeutete Schritt – alles an ihm sprach Bände und schrie ihr förmlich entgegen: *Tu das nicht, Kommandantin. Erlege mir diese Bürde nicht auf.*

Sie tätschelte fahrig die dargebotene Schulter, als würde sie mit der Geste etwas an seinen Ängsten und Wünschen zu ändern vermögen. Mir selbst wurden derweil die Fesseln von Alfen gelöst, die lästigen Schellen von den

Handgelenken genommen und ein Dolch mit dem Griffstück zu mir gereckt.

Ich schluckte.

Auf dem Griffstück umschlangen die Runen Vanaheims eine verschnörkelte Insel von schroffem Gestein, auf der ein palastähnliches Gebäude vor drei untergehenden Sonnen über dem Meer der vanischen Lande thronte. Als würden sich die Zauberzeichen die Hände reichen und eine undurchdringliche Kette formen, fassten sie das Symbol schließlich in einen akkurat geschnitzten Kreis aus Goldintarsien. Unverwechselbare Handwerkskunst ... und nicht mein eigener Dolch.

Nein, es war mir nicht geheuer, mit einer vanischen Waffe zu kämpfen, die sich als Geschenk meiner Mutter an meinen Ziehvater entpuppte. Nein, es war mir nicht geheuer, an all die Dinge und Lektionen meines Vaters erinnert zu werden; denn nichts anderes als eine Erinnerung war dieses Stück Metall voller Magie: eine Erinnerung an den Vanen, der ich unter den schützenden Armen Njörds gewesen war.

Ein Blick aus dem Augenwinkel genügte vollkommen, um zu sehen, wie er mir ermunternd zunickte und zeigte, dass es Dinge gab, die eben getan werden mussten, und Geschehnisse, die so waren, wie sie nun einmal waren. Nicht alles lag in unserer Macht. Nicht das Schicksal. So hatte er mich gelehrt.

Als die Wachen aus der Mitte des Hauptplatzes traten und mir freie Sicht auf die Kommandantin ermöglichten ...

... stürmte ich ohne weitere Vorwarnung in meinen Angriff.

Mein Körper schmetterte mit Wucht in Ibis Seite, die sie vor meinem plötzlichen Angriffsmanöver noch nicht in Verteidigungsposition bringen konnte und mir somit ohne Vorbereitungen ein ungeschütztes und vor allem leichtes Angriffsziel darbot. Ich bildete mir bei meinem Aufprall ein, den Donner des Erdbebens erneut die Luft durchschlagen zu hören, als die Leiber hart wie Steinberge kollidierten und beide Krieger zu Boden stürzen ließen. Staub wirbelte durch unser Sichtfeld, der Brustkorb unter mir ächzte und das ehemals gütig gesinnte Gesicht zwischen den Sandschleiern verwandelte sich augenblicklich in eine Fratze von Zorn.

Und jetzt?!

Ein Knie traf meine Seite vollkommen unvermittelt, sodass ich ohne Halt zur Seite wankte und recht rasch den weiteren Verlauf des Kampfes erahnte. Hände griffen mein Haar und schmetterten den Schädel zu Boden. Einmal. Zweimal. Der Boden hielt noch immer erbarmungslos dagegen. Dreimal. Viermal. Bis meine Faust blindlings ihren Weg auf Kinnhöhe fand und die Angriffe für wenige Sekunden zum Erliegen brachte.

Blut.

Ich schmeckte sowohl mein eigenes als auch das der Kommandantin, deren Nase ich vermutlich mit meinem Faustschlag vollständig zertrümmert hatte. Doch sie hielt

sich. Sie hielt sich wie eine lästige Klette an mir, während ich mich unter ihr aufbäumte, trat, sie abschütteln wollte – ohne eine Waffe in den Händen zu halten.

Meinen Dolch hatte ich während des Sturzes verloren und so waren es meine bloßen Hände, die Ibis Kehle nach oben drängten, um sie an weiteren Schlägen gegen meinen Schädel zu hindern. Die Frau selbst hielt ihre Klinge bereits in der Rechten gehoben ... und meine Sicht war nach den Erschütterungen von Nebeln durchzogen.

Schmerz.

Er durchzuckte meinen Rücken wie ein elektrischer Impuls und ließ mich angestrengt einen Laut meiner Wut unterdrücken, denn die Kommandantin hätte darin eine Schwäche vermutet. Mit zusammengebissenen Zähnen schüttelte ich die klammernde Frau von mir, um mich im nächsten Atemzug erneut auf sie zu werfen und die Kriegerin mit meinem Körpergewicht zu begraben. Ich hörte ihre keuchenden Atemzüge im Sand. Ja, ich hörte die erstickenden Atemlaute, als sie ihr Gesicht vom Boden abwenden wollte – doch zu stark war meine Hand auf ihren Hinterkopf gepresst und zu schwer das Gewicht auf ihrem Rücken.

Ihre Finger krallten sich um die spärlich stehenden Grasbüschel zwischen den Steinen des mehr und mehr staubaufwirbelnden Bodens, während sich ihre Wirbelsäule unter mir weiter nach unten durchbog. Dann hustete sie. Vergeblich. Ihr Mund spuckte Sand. Der dadurch ausgeworfene Speichel vermischte sich mit dem

unaufhörlich tropfenden Blut, zog lange Fäden und wurde mit jedem Atemzug über die helle Fläche gesprengt, sodass ich nun ernstlich um ihr Leben zu fürchten begann.

Ob die Knochen der Menschen unter dieser Kraftereinwirkung schon brachen? Oder hielten sie stand?

Ich wusste es nicht.

Doch war es ebenjener Moment meines Denkens, der ihr die heißersehnte Gelegenheit zur Handlung verschaffte und sie ohne längeres Zögern dazu veranlasste, ihre Klinge hinter dem Rücken in meine Wade zu rammen. Der Schmerz am Eintrittspunkt brannte sich umgehend wie ein Waldbrand durch mein Nervensystem. Unerträglich war das Gefühl des Metalls auf dem Knochen.

Ich fühlte, wie das Blut pulsierend aus der Wunde zu sprudeln begann und die Klinge scharf an meinem Knochen entlangglitt, als sie die Waffe rasch aus dem Muskelfleisch löste, erneut zustechen wollte ... und von meinem blitzschnellen Ausweichmanöver davon abgehalten wurde.

Scheiße!

Mein Vorteil war dahin – aber schlimmere Schäden vermieden.

Wie lauernde Katzen begannen wir dann damit, uns zu umkreisen und die möglichen Schwachstellen des anderen zu suchen. Beide humpelten wir. Und ich fragte mich panisch:

Wohin sollte dieses Gemetzel noch führen?

Ibi wog den Dolch in den Händen und setzte die Beine möglichst kurz über Kreuz, um ja nicht den festen Stand erneut zu verlieren oder eine weitere Angriffsfläche zu bieten. Ich hielt meine Arme wie zur Beschwichtigungsgeste erhoben, argwöhnte ob der plötzlichen Stille und ging nach vorne gebückt, um im Notfall schnell reagieren zu können. Wir rechneten jederzeit mit der Entschlossenheit des jeweils anderen, ohne im Kern selbst zur Handlung entschlossen zu sein; wir zuckten, da der jeweils andere zuckte und bezogen mehr Abstand, wenn er uns zu knapp erschien. So umkreisten wir uns noch eine ganze Weile; wir atmeten den Duft der Anspannung im Publikum, tranken ihr Entsetzen mit gierigen Zügen und suchten uns Sicherheit, die nicht existierte. Die Blicke meines Vaters hatte ich aus den Augen verloren.

„Kämpft!“, rief da ein Krieger aus den hinteren Reihen und unsere Köpfe wirbelten gleichzeitig gehetzt durch die Meute. „Bringt es zu Ende! Macht es nicht schlimmer!“

Laut wurden die Rufe, die uns anfeuerten. Sie wussten oder ahnten wohl, dass uns ein Band aus Respekt vor dem Leben des anderen verband. Und sie wussten um die Regeln eines solchen Urteils, die darin bestanden, um jeden Preis einen Sieger zu küren oder die Hinrichtung beider Parteien nach dem Kampf zu erwirken.

„Kämpft!“, riefen sie. „Kämpft!“

Immer wieder. Immer mehr. Immer lauter wurden die Rufe.

Sie stachelten uns an wie zu einem Zweck abgerichtete Hunde – Bluthunde, Jagdhunde, die nur auf den Geruch der Angst warteten und nach dem Lebenssaft des anderen lechzten. Ihre Münder verzogen sich unter den Lauten wie die meiner ehemaligen Albtraumgebilde, während ihre Körper in den Rufen erbebten und sie die Fäuste geballt gegen Abendhimmelrot reckten.

Es war zu laut. Die Welt drehte sich. Die Konturen verschwammen. Die Welt rückte fern.

Allein die Kommandantin blieb als klarer Fixpunkt vor Augen, der sich nun im stürmenden Lauf auf mich zubewegte, der wie eine Walze der Wut auf mich zurollen sollte und mit dem eigenen Schrei die der anderen ersticken ließ.

Dann sah ich die Klinge durch die Luft vor mir schneiden. Der Reflex ließ mich den Arm zur Seite stoßen, dem nächsten ihrer Hiebe in geduckter Haltung ausweichen und den übernächsten nur knapp vor meinem Brustkorb blockieren. Wie im Wahn folgten die schneller werdenden Attacken der Frau und sie schien außer ihrem Blut in den Augen kaum noch echte Umriss wahrzunehmen. Mit den nicht vorhandenen Eisenspitzen unter ihren Schuhen suchte sie einen Weg in meine Kniekehlen und wollte mich mit Trickserien zu Boden ringen, wie sie es zuvor bei Óri getan hatte – sie scheiterte letztlich an den Regeln des Kampfes. Ihre einzige Waffe war der Dolch in der Hand ... gegen einen Mann, der sich um jede einzelne ihrer

Attacken wand ... und nun seine Gelegenheit in ihren Kniekehlen fand.

Mit Wucht warf ich meine Fußspitze nach vorn und rammte sie in die sich bietende Schwachstelle vor mir, sodass Ibi rasch ihren Halt verlor und seitwärts in den Staub der Arena stürzte. Ihr eigener Trick war ihr zum Verhängnis geworden. Sie erkannte in Panik, dass der Aufprall die Klinge aus ihren Händen geschleudert und sie wehrlos im Staub zurückgelassen hatte. Noch angelten ihre windigen Finger nach Rettung. Auch sie scheiterten.

Ich war schneller.

Schwer atmend fischte ich Ibis Klinge vom Boden, betrachtete mein eigenes Blut am Heft jener Waffe und hob sie schließlich sichtbar in die Höhe, um dem Bündnis meinen Sieg anzuzeigen. Die Erleichterung über das Gewicht in meinen Händen durchflutete mich wie warmer Honig und spendete mir die nötige Ruhe nach solch roher Gewalt.

Dann aber erlangte ich die Erkenntnis: Auch ich war ohne Waffe gewesen, der Kampf durch den Verlust einer Waffe nicht vorbei und schon gar kein Urteil aufgelöst.

Nicht, da Ibi nicht aufgab oder noch atmete.

Oh nein! Nein!

Aber sie lag doch am Boden! Gepeinigt. Verletzt, wie mir schien. Warum ruhten die Blicke der Krieger noch auf mir, weshalb wartete man in Anspannung auf die folgende Handlung, weshalb taten sie dies? Sie lag doch dort und sah

mich unverwandt an, als erwartete sie nun die unausweichliche Konsequenz ihrer Niederlage dieses Duells: ihren Tod. War das nicht Akzeptanz des Sieges genug?

„Ich werde dich nicht töten, Kommandantin. Niemals“, zischte ich und reckte ihr meine Hand entgegen. „Das kannst du nicht von mir verlangen und solltest du mich auch um den Tod anflehen. Ich *kann* es nicht.“

Sie wandte den Blick verachtend von der helfenden Hand, spuckte auf den Boden und fluchte leise.

„Verdammt, Frey. Willst du mir jegliche Würde nehmen? Nach allem, was ich heute für dich tat?!“, grunzte sie.

„Nein, will ich nicht und auch nicht dein Leben. Also nimm meine Hand, sag ihnen, dass du aufgibst, und lass mich einfach sang und klanglos verschwinden. Es wird vergessen werden und in hundert Jahren besingen sie dich in Legenden, aber ich will nicht derjenige sein, der dort als dein Mörder genannt wird.“

Ihre Augen blitzten wie giftgrüne Speerspitzen, als sie meine Hand nahm, sich langsam aufrichtete und zitternd zu mir nach oben zog. Die Fingernägel krallten sich auffällig tief in mein Fleisch, als würde sie mich noch im Geheimen zurechtweisen wollen. Und ich? Konnte kaum glauben, dass sie derart rasch einwilligte ... dass ich gewonnen hatte ... dass ich nun doch leben sollte!

Den Nornen sei Dank!, seufzte ich in Gedanken.

Mit einem glücklichen Ende hatte ich schon nicht mehr zu rechnen gewagt.

Die peinliche Stille der anwesenden Bündnismänner und Frauen wurde alsbald von anerkennendem Gemurmel durchbrochen, während Njörd sich nun endlich von seinem Sitzplatz erhob und einen tiefen Atemzug der Linderung tat. Auch seine Erleichterung waberte durch die Luft wie die plötzlich angestoßenen Schwingungen eines beruhigenden Tons, den man nicht zu hören, aber sehr wohl zu spüren vermochte. Alle schienen im Kollektiv die Anspannung aus ihrem Käfig in die Freiheit zu entlassen. Njörd. Danek. Die Krieger. Ich.

Und niemand rechnete mit der folgenden Wendung.

Als ich Ibi den Dolch mit einem dankbaren Nicken in die Hände legte, umschloss diese den Griff sofort mit den Händen. Wenige Sekunden, in denen sie all ihre Kraft sammelte, den Arm in einer Schwungbewegung herumfahren ließ ...

... und die Klinge unterhalb der Rippen in meine Seite rammte.

Ich sackte auf die Knie.

Die Magie hatte sofort ihren gierigen Sog in meinen Brustkorb gestreckt und zog an meiner Lebensenergie wie ein wütender Bär an einem seidenen Faden, während mein Herz aufgeregt zu flattern begann. Sie hielt die Klinge fest an Ort und Stelle, drehte sie einige Male um die eigene Achse und schob sie so tief, dass es mir mit meinen fahrigten Händen unmöglich war, sie gegen ihren Willen zu entfernen. Die Luft blieb mir sprichwörtlich im Halse

stecken. Der Schmerz zwang mich, in meiner Position zu verharren.

„Ich wollte dir dein Leben mit meinem schenken, aber du hast mir keine Wahl gelassen“, flüsterte Ibi. „Mein Leben kann ich dir geben, doch nicht meinen Namen. Es tut mir leid, Frey. Ich hoffe sehr, dass du das überlebst.“

Erst nach wenigen Minuten, in denen ich die verblüfften Stimmen von den Sitzbänken hörte, die Verwirrung der anderen in Wellen spürte und meine Sinne allmählich unter Schmerzen verlor, ließ sie den Griff der Klinge gehen. Ich packte in letzter Hoffnung danach und zog, bis ich glaubte, sie in den Händen zu halten.

Es wurde schwarz.

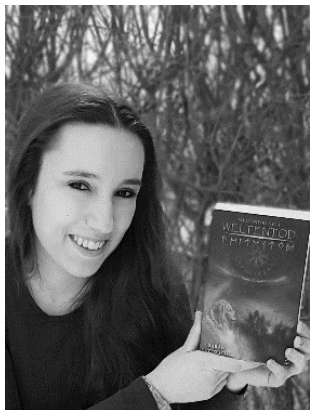
Ich spürte die Erde.

Zuletzt hörte ich, wie der Dolch auf dem Boden aufkam.

Mehr Weltenbrand?

Gibt es bald bei der Edition Roter Drache. Ich freue mich schon sehr darauf, dir dann die ganze Geschichte erzählen zu dürfen.

Über die Autorin



Sarah Skitschak, Baujahr 1998, wohnhaft im Herzen des Elblandes, ist Schriftstellerin bei der Edition Roter Drache und leidenschaftliche Projektleiterin der „Weltentod-Saga“. Ihre Liebe zum geschriebenen Wort fand die Berufsautorin in jungen Jahren über die Lyrik, die seither ihren Weg begleitet und auch einen Platz in ihren Romanen findet. In sozialen Netzwerken setzt sie sich für das Miteinander unter Autoren ein.

Besuche Sarah Skitschak im Netz auf:

www.instagram.com/sarah_autorin

www.facebook.com/Weltentodsaga

www.sarahskitschak.com

Oder triff die Autorin auf ihrer Lesereise! Aktuelle Daten und Termine findest du unter

www.sarahskitschak.com/veranstaltungen